

# Frauenlohnarbeit : Statistik und Wirklichkeit in der Schweiz an der Wende zum 20. Jahrhundert

Autor(en): **Wecker, Regina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **34 (1984)**

Heft 3: **Frauen : zur Geschichte weiblicher Arbeits- und Lebensbedingungen in der Schweiz = Femmes : contributions à l'histoire du travail et des conditions de vie des femmes en Suisse**

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-80926>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# FRAUENLOHNARBEIT - STATISTIK UND WIRKLICHKEIT IN DER SCHWEIZ AN DER WENDE ZUM 20. JAHRHUNDERT

Von REGINA WECKER

Statistik ist nur in den seltensten Fällen ein Abbild der Wirklichkeit in Zahlen. Dass darüber hinaus eine «männliche» Statistik Aussagen über die Entwicklung der Frauenlohnarbeit noch schwerer macht, will der folgende dreiteilige Beitrag zeigen.

Er führt zunächst aus, warum die weibliche Erwerbsquote der Statistik kleiner ist als die tatsächliche Beteiligung der Frauen am Arbeitsmarkt.

Im zweiten Teil werden dann die Gründe für die starke Beteiligung der Frauen an der industriellen Entwicklung der Schweiz dargelegt und es wird versucht, ihre Bedeutung für die Schweizer Variante der Industriellen Revolution aufzuzeigen.

Im dritten Teil wird am Beispiel vom Kanton Basel-Stadt auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die bei der Interpretation der Entwicklung der Frauenlohnarbeit auf der Basis der Berufszählungen entstehen, da diese auf die männliche Art der Erwerbsbeteiligung zugeschnitten sind.

Der Beitrag versteht sich als Aufforderung an die Wirtschaftsgeschichte, Geschlecht als historische Kategorie zur Kenntnis zu nehmen und an die Frauengeschichte, sich für die Schweiz vom amerikanischen oder vom älteren deutschen Vorbild zu lösen, das das Bild einer in den letzten 100 Jahren stark angestiegenen weiblichen Erwerbsbeteiligung vermittelt.

## I

Die Geschichte der industriellen Revolution in der Schweiz und die Wirtschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts werden auch heute noch so geschrieben, als habe es die Frauen nicht gegeben, oder als haben sie zumindest im Wirtschaftsleben keine Rolle gespielt. Dies scheint durchaus eine Kontinuität in der Darstellung der Geschichte der Frauen zu sein. Dorothee Rippmann<sup>1</sup> hat in ihrem Beitrag darauf hingewiesen, dass wir sehr wenig

<sup>1</sup> DOROTHÉE RIPPMMANN, *Weibliche Schattenarbeit im Spätmittelalter*. In diesem Heft, S. 332.

über das Ausmass der Beteiligung von Frauen am spätmittelalterlichen Erwerbsleben wissen und auch Liliane Mottu<sup>2</sup> hat gezeigt, dass die Normen, die die Frauen auf ihre Tätigkeit im Haus beschränken wollen, den Blick für deren tatsächliche Rolle am Arbeitsmarkt trüben.

Dass diese «Tradition» im späten 19. Jahrhundert andauert und sogar noch die gegenwärtige Geschichtsschreibung beeinflusst, erstaunt insofern, als wir in dieser Zeit – im Gegensatz zum Spätmittelalter und zum 16. Jahrhundert – mit verlässlichem statistischen Material rechnen, das auch Auskunft über die wirtschaftliche Tätigkeit der Frauen erwarten lässt. In den seit 1850 alle zehn Jahre am 10. Dezember durchgeführten Volkszählungen wurde die Frage nach Beruf und Erwerb gestellt. Diese Ergebnisse wurden nach anfänglichen Schwierigkeiten seit 1880 nach Geschlechtern getrennt ausgewertet<sup>3</sup>.

Man sollte also meinen, dass wir über die Zahl der erwerbstätigen Frauen und deren Entwicklung in den einzelnen Wirtschaftssparten zumindest seit 1880/1888 ebenso gut orientiert sind, wie über die Erwerbstätigkeit der Männer. Dass das nicht so ist, hat verschiedene Ursachen, die ebenso stark in der Familienideologie der zeitgenössischen Statistiker begründet sind, wie in der Art der weiblichen Erwerbsbeteiligung. Die Statistiker und Nationalökonom des ausgehenden 19. Jahrhunderts gehen von einer Familiensituation aus, bei der die Frauen sich im Hause der Kindererziehung und der Reproduktion der männlichen Arbeitskraft widmen, während der Mann im ausserhäuslichen Produktionsbereich die finanziellen Mittel für den Unterhalt der Familie erwirbt<sup>4</sup>. Diese Normvorstellung, die allenfalls noch der Rollenaufteilung der eigenen bürgerlichen Schicht entspricht, kaum aber der der Arbeiterschicht, beeinflusst auch die Statistik:

- Das Hauptinteresse der Statistiker gilt in jedem Fall der Erwerbstätigkeit des Mannes. Die Fragestellung der Volkszählungsbögen entspricht seiner Lebensstellung. Frauen haben schon allein mit der Einteilung «Haupt- und Nebenerwerb» Schwierigkeiten: Kann eine Hausfrau, deren Hauptbeschäftigung kein Erwerb ist, überhaupt einen Nebenerwerb haben? Frauen müssen entscheiden, was ist meine Haupt- was meine Nebenbeschäftigung, und das ist besonders bei saisonalen Schwankungen häufig eine willkürliche Entscheidung. Trägt dann aber z. B. eine verhei-

2 LILIANE MOTTU-WEBER, *Les femmes dans la vie économique de Genève (16–17e siècle)*. Schriftliche Fassung in: Bulletin de la Société D'Histoire et D'Archéologie de Genève XVI, 1979, p. 381–401.

3 Vgl. dazu Eidg. Volkszählung vom 1. 12. 1880, Bd. 3, *Die Bevölkerung nach den Berufsarten*. Schweizer Statistik LIX. Bern 1884. Vorwort. – Die Zählung von 1880 bezieht sich im Gegensatz zu allen folgenden auf die ortsanwesende und nicht auf die ansässige Bevölkerung. Ihre Ergebnisse werden daher i. a. nicht mit den folgenden Zählungen verglichen.

4 Die Übereinstimmung mit den Ausführungen von Dorothee Rippmann sind nicht zufällig: der von ihr erwähnte Nationalökonom Karl Bücher war u. a. auch mit der Auswertung der Basler Volkszählung von 1888 betraut.

ratete Lohnarbeiterin und Familienmutter – durch die Musterbeispiele animiert – «Hausfrau» als Hauptbeschäftigung und «Stickerin» als Nebenbeschäftigung ein, so bleibt ihre Lohnarbeit unberücksichtigt, wenn die Auswertung nur nach dem Haupterwerb erfolgt.

- Das betrifft neben Frauen, die nur zeitweise oder in verschiedenen Stellen arbeiten, auch viele weibliche Familienmitglieder, die «nebenbei» im Geschäft (oder auch auf dem Hof) ihres Mannes, Vaters oder eines Verwandten arbeiten.
- Dienstboten gelten bis 1910 i. a. ebenfalls nicht als «erwerbend». Man zählt sie zu den Familienangehörigen, die vom Einkommen des Familienoberhauptes leben<sup>5</sup>. Die Nähe zur Tätigkeit der Hausfrau und die Vorstellung vom «ganzen Haus» dürften bei dieser problematischen Einschätzung Pate gestanden haben.
- Da Dienstboten einen grossen Teil der weiblichen Erwerbstätigen ausmachen – 1888 sind es in Basel noch fast ein Drittel – verringert sich die Quote natürlich ganz erheblich. Es lohnt sich also kaum noch, für diese «kleine» Gruppe Auswertungen vorzunehmen, die bei den Männern selbstverständlich gemacht werden, z. B. die Auszählung erwerbstätiger Frauen nach dem Zivilstand oder die Herstellung der Korrelation von Alter und Berufstätigkeit.

So präsentiert sich die ausserhäusliche Erwerbsarbeit in der Statistik stärker als eine Domäne des Mannes, als das den tatsächlichen Gegebenheiten entspricht, und erlaubt der Statistik (und dem Erwerbssystem), sich weiterhin nach der Lohnarbeit des Mannes zu formen. Selbst mit den heute im Rückblick üblichen Korrekturen, wie Einbezug der häuslichen Dienstboten und Erhöhung der Zahl der in der Landwirtschaft Tätigen, ist dieser Fehler nicht ausreichend ausgeglichen.

Für die historische Beurteilung kommt erschwerend hinzu, dass die Entwicklung der Frauenarbeit stärker als die der Männer von Aspekten des sozialen und demographischen Wandels abhängt:

- Die Altersgruppe der 20–30jährigen ist bei den erwerbstätigen Frauen noch dominanter als bei den Männern. Eine Veränderung der Altersstruktur der Bevölkerung wirkt sich also u. U. stärker auf die Erwerbsquote aus.
- Auch das Wachstum der Heiratsquote kann einen Einfluss auf die Quote der erwerbstätigen Frauen ausüben, wenn sich nämlich mit ihr die Gruppe der Frauen vergrössert, die sich bei Verbesserung des Lebensstandarts aus dem Erwerbsprozess zurückziehen.

<sup>5</sup> In späteren Aufstellungen – mindestens aber seit 1930 – wurden sie zur erwerbstätigen Bevölkerung gerechnet und die Ergebnisse seit 1888 entsprechend geändert. Alle Angaben in dieser Arbeit zählen die Dienstboten zu den Erwerbstätigen.

- Kinderzahl und Erwerbstätigkeit von Frauen stehen ebenfalls in engem Zusammenhang. In kinderreichen Familien waren Frauen im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts verstärkt gezwungen, Lohnarbeit zu suchen. Ein allgemeines Sinken der Kinderzahl wird sich also auf die Erwerbsquote auswirken.
- Selbst von der Wertschätzung der Frauenlohnarbeit und ihrem sozialen Prestige kann die Quote abhängig sein: alle Angaben der Volkszählungsergebnisse beruhen auf Deklarationen des «Familienoberhauptes», die allerdings von «Zählbeamten» mehr oder weniger stark kontrolliert werden. Frauenlohnarbeit kann also in einigen Fällen «versteckt» werden, wenn sie als Prestigeminderung angesehen wird.

Die «statistische Diskriminierung» und die ungewohnten (weil weiblichen) Interdependenzen zwischen Frauenarbeit und sozialer und demographischer Entwicklung verstärken den Eindruck, dass Frauen auf dem Arbeitsmarkt eine kleine Sonderkategorie bilden, mit der sich der Historiker nur im Ausnahmefall beschäftigt. Dieses historische Fehltrite hat Folgen bis in die Gegenwart: das Beschäftigungssystem konnte und kann es sich weiterhin leisten, sich auf die Fiktion des Vollzeitarbeiters in lebenslanger Perspektive auszurichten<sup>6</sup>.

## II

Die Quote der vollerwerbstätigen Frauen ist also eigentlich ein schlechtes Mittel, um die Partizipation der Frauen am Arbeitsmarkt und ihre Bedeutung für die Wirtschaft darzustellen<sup>7</sup>. Wenn wir sie aber – unter Berücksichtigung dieser Tatsache und in Ermangelung besseren Materials – zwischen 1888 und 1910 im Durchschnitt der Schweizer Kantone betrachten, so fällt auf, wie hoch sie trotz allem ist; hoch im Vergleich zur Zwischen-

<sup>6</sup> Dass hierin eine der wesentlichen Schwierigkeiten der heutigen berufstätigen Frauen begründet liegt, soll an dieser Stelle nur erwähnt sein; vgl. dazu auch WALTER MÜLLER, ANGELIKA WILMS, JOHANN HANDL, *Strukturwandel der Frauenarbeit 1880–1980*. Frankfurt 1983.

<sup>7</sup> Den statistischen Angaben liegen eigene Berechnungen aufgrund der amtlichen Volkszählungstatistik, der sog. Langen Reihen, sowie der kantonalen Auswertungen der Volkszählungsergebnisse im Kanton Basel-Stadt zugrunde (1888: Schweizerische Statistik, 96. Lieferung, Bern 1894; 1900: Schweizerische Statistik, 151. Lieferung, Bern 1907; 1910: Schweizerische Statistik, 212. Lieferung, Bern 1918). – Eidgenössische Volkszählung 1970. Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 497 und 533. Bern 1974. – HERMANN KINKLIN, *Die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt am 1. 12. 1870; Die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt am 1. 12. 1880*. – KARL BÜCHER, *Die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt am 1. 12. 1888*. – STEPHAN BAUER, *Die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt am 1. 12. 1900*. – O. H. JENNY, *Die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt am 1. 12. 1910*. – Fabrikzählungen und Gewerbezahlungen wurden hier nicht hinzugezogen, weil sie nicht die ganze Bevölkerung betreffen bzw. weil sie erst gegen Ende des Untersuchungszeitraumes einsetzen.

Tabelle 1. Vollerwerbstätigkeit in % der Wohnbevölkerung von 15 und mehr Jahren (Schweiz)

|   | 1888 | 1900 | 1910 | 1930 | 1941 | 1950 | 1960 | 1960<br>inkl. Teilzeit | 1970 |
|---|------|------|------|------|------|------|------|------------------------|------|
| ♀ | 42,2 | 42,4 | 45,7 | 37,9 | 32,8 | 33,7 | 35,3 | 42,5                   | 41,5 |
| ♂ | 91,9 | 95,1 | 93,8 | 91,6 | 89,9 | 88,8 | 87,3 | 87,7                   | 84,3 |

kriegszeit, ja sogar zur Gegenwart, aber auch hoch im internationalen Vergleich<sup>8</sup> (Tab. 1).

Da ein grosser Teil der Frauen im Sektor Industrie und Handwerk beschäftigt ist, stellt sich die Frage, ob die Schweizer Variante der industriellen Revolution die Aufnahme von Lohnarbeit durch Frauen gefördert hat<sup>9</sup>. J.-F. Bergier hat in seiner Wirtschaftsgeschichte der Schweiz<sup>10</sup> die typischen Voraussetzungen und Merkmale des schweizerischen Modells der Industrialisierung zusammengefasst, ohne allerdings die Frage nach dem Geschlecht der beteiligten Arbeitskräfte zu stellen. Er nennt ausreichend billige Arbeitskräfte als eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine Industrie, die ohne eigene Rohstoffe auskommen muss. Bei Ausnutzung des Arbeitskräftereservoirs in den Voralpen und Alpentälern, d. h. auch bei de-

8 Die Zählung von 1880 (vgl. Anm. 3) ergibt eine Erwerbsquote von ca. 50%. – Bei einem langfristigen Vergleich muss natürlich berücksichtigt werden, dass sich die demographischen und sozialen Randbedingungen geändert haben (z. B. Einführung der AHV, Wandel der Alterspyramide). – Auch ein internationaler Vergleich ist nicht unproblematisch, da die wirtschaftlichen und sozialen Randbedingungen sowie die Zählkategorien selten gleich sind. Allerdings fallen die Abstände zwischen der Schweiz und den anderen Industrieländern sehr deutlich aus. So wird für Deutschland in der Zählung von 1882 eine Erwerbsquote von 37,5%, bezogen auf alle Frauen zwischen 15 und 60 Jahren, angegeben. – Zur deutschen Zählung vgl. ANGELIKA WILMS, *Grundzüge der Entwicklung der Frauenarbeit*. In: MÜLLER, WILMS, HANDL, a. a. O. S. 35. – Zur Schweizer Frauenerwerbsquote vgl. auch KÄTE BISKE, *Frauenarbeit in Beruf und Haushalt*. Statistik der Stadt Zürich, Heft 68, Zürich 1969, S. 6–14. – Die amerikanische Quote lag wesentlich unter der Schweizer Quote: 1880 waren 15% der Erwerbstätigen Frauen. Die Erwerbsquote bezogen auf alle Frauen lag bei 5%. – Zum US-Zensus vgl.: ROBERT TSUCHIGATE, NORTON DODGE, *Economic Discrimination Against Women at Work*. Lexington 1974 passim. IVAN ILLICH, *Genus. Zu einer historischen Kritik der Gleichheit*. Hamburg 1983. S. 22. – Mit einem Vergleich der Erwerbsquote von Frauen in verschiedenen Industriestaaten beschäftigte sich JOSEF EHMER, *Frauenerwerbsarbeit in der industriellen Gesellschaft*. In: Beiträge zur Historischen Sozialkunde 3, 1981, S. 97–106. – Auch in dieser Untersuchung liegen die Erwerbsquoten Deutschlands und Englands im Behandlungszeitraum unter den von mir angegebenen Schweizer Werten. – Zu den Bestimmungsgründen der englischen Quote vgl. LOUISE TILLY, JOAN SCOTT, *Woman, Work and Family*. New York 1978.

9 Im heutigen Sektor 2 (Industrie und Handwerk, vgl. Anm. 20) arbeiteten: 1888 43,2%, 1900 43,3%, 1910 40,9% aller erwerbstätigen Frauen.

10 *Die Wirtschaftsgeschichte der Schweiz. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Zürich 1983.

zentraler Organisation der Industrie, waren ausreichend Arbeitskräfte vorhanden, und «da sie im Überfluss vorhanden waren, waren sie auch billig<sup>11</sup>.» Ich spezifiziere diese Voraussetzungen wie folgt:

Es waren ausreichend Arbeitskräfte vorhanden, weil man in der Textilindustrie, die die erste und lange Zeit die dominierende Schweizer Industrie war, in grosser Zahl oder gar mehrheitlich Frauen einstellen konnte. Die dezentrale Ansiedlung der Unternehmen hatte den Vorteil, dass Frauen unabhängig von ihrer Familie im industriellen Bereich Arbeit finden konnten, ohne ihren Wohnort wechseln zu müssen. Arbeiterinnen sind zudem in jedem Fall die billigeren Arbeitskräfte.

Die dezentralen Standorte der Unternehmen trugen weiterhin in verschiedener Hinsicht zur Verbilligung der Erzeugnisse bei: sie hielten die Landpreise in Grenzen, was wiederum die Produktionskosten und zudem die Wohnkosten der Arbeiter und Arbeiterinnen niedrig hielt, sowie ihnen zum Teil Nebeneinkünfte aus der Landwirtschaft ermöglichte. Dies wiederum rechtfertigte noch niedrigere Löhne. Besonders bei Frauen wurde davon ausgegangen, dass der Verdienst in der Fabrik nur Teil eines Einkommens war, das durch andere Familienmitglieder oder andere Nebenbeschäftigungen ergänzt wurde.

«Ferner musste», so Bergier, «diese billige Arbeitskraft dennoch eine qualifizierte Arbeitskraft sein<sup>12</sup>.» Die Schweizer Industrie brauchte im Gegensatz zur Schwerindustrie anderer Länder nicht ungelernete, leicht austauschbare Hilfsarbeiter, sondern qualifizierte, sesshafte Arbeitskräfte, die die importierten, also teuren Rohstoffe günstig verarbeiteten und auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig hielten. Frauen gehörten zu diesen qualifizierten Arbeitskräften. Sie konnten auf lange Erfahrung in der protoindustriellen Textilproduktion zurückblicken und sie waren weniger mobil als die Männer<sup>13</sup>. Auch bei guter Schulbildung hatten sie kaum Berufsmöglichkeiten, die über das Arbeitsangebot ihrer engeren Heimat hinausgingen.

Sie waren also die idealen Arbeitskräfte, die die Nachteile der Entfernung der Schweiz zu den Häfen und Weltmärkten und die damit verbundenen erhöhten Transportkosten auszugleichen vermochten. Der starke Frauenanteil gehörte zu den prägenden Faktoren der Schweizer Industrialisierung, solange die Textilindustrie dominierte<sup>14</sup>.

11 BERGIER, S. 193.

12 BERGIER, S. 193.

13 MARGARITA GAGG, *Die Frau in der schweizerischen Industrie*. Zürich 1928.

14 Das soll weder heissen, dass es ohne die Frauen keine Industrie in der Schweiz gegeben hätte, noch dass die Industrialisierung für die Frauen in jedem Fall vorteilhaft war, auch nicht, dass der Einbezug der Frauen volkswirtschaftlich langfristig günstig war, sondern nur, dass ihre starke Beteiligung konstitutiv für das «Schweizer Modell» der industriellen Revolution war.

### III

In einer Region mit Textilindustrie und traditionellen weiblichen Arbeitsmöglichkeiten ist also eine besonders hohe Erwerbsquote zu erwarten. Im folgenden Abschnitt möchte ich die Entwicklung der Frauenlohnarbeit im Kanton Basel-Stadt zwischen 1888 und 1910 untersuchen und zwar unter Berücksichtigung der im ersten Teil dieser Arbeit aufgeführten Tücken der weiblichen Erwerbsstatistik. Die Ausführungen zur Bedeutung der Frauen für die Industrialisierung dienen als Ausgangspunkt: Frauenlohnarbeit ist ein wichtiger Faktor in der Basler Wirtschaft zu Beginn des Untersuchungszeitraumes<sup>15</sup>.

Die Tabellen 2 und 3 zeigen die Entwicklung der Frauenerwerbsquote sowie den Anteil der Frauen an der Gesamtbeschäftigtenzahl<sup>16</sup>.

Eine hohe Erwerbsquote war für Basel zu erwarten: Textilindustrie und -gewerbe sind die wichtigsten Branchen, in denen 1888 27% aller Erwerbstätigen beschäftigt sind. Gut 64% davon sind Frauen. Dazu kommen die traditionellen Arbeitsmöglichkeiten, die eine wohlhabende Handelsstadt

Tabelle 2. Frauenlohnarbeit in Basel: (a) = absolute Zahlen, (b) = Erwerbstätige Frauen in % aller Frauen von 15 und mehr Jahren

|     | 1888   | 1900   | 1910   | 1920   | 1930   | 1941   | 1950   | 1960   | 1960<br>inkl. Teilzeit | 1970   |
|-----|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|------------------------|--------|
| (a) | 15 567 | 19 827 | 23 515 | 27 374 | 30 460 | 28 636 | 33 713 | 39 846 | 43 644                 | 47 265 |
| (b) | 52,6%  | 45,5%  | 44,3%  | 44,7%  | 42,3%  | 36,1%  | 37,8%  | 39,6%  | 43,4%                  | 45,0%  |

Tabelle 3. Frauenlohnarbeit in Basel: Anteil der erwerbstätigen Frauen am Total aller Erwerbstätigen

| 1888  | 1900  | 1910  | 1920  | 1930  | 1941  | 1950  | 1960  | 1960<br>inkl. Teilzeit | 1970  |
|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|------------------------|-------|
| 43,6% | 36,9% | 36,9% | 37,8% | 37,3% | 34,3% | 34,7% | 35,2% | 37,2%                  | 39,2% |

<sup>15</sup> Vgl. Anm. 7.

<sup>16</sup> Um einen besseren Vergleich zu ermöglichen, ist die Tabelle wieder bis 1970 fortgeführt, die Zahlen von 1980 liegen immer noch nicht vor. Die aus den kantonalen Auswertungen stammenden Quoten für 1870 und 1880 sind aus genannten Gründen nicht in der gleichen Reihe aufgeführt. Die Quote für 1880 sei aber hier genannt: 53%. Für 1870 nennt Kinkel in 59%. Diese Angabe ist für mich nicht nachprüfbar, da die «Handhabung» der Dienstboten nicht klar ist. – Entgegen Anregungen auf der Tagung Frauengeschichte, habe ich darauf verzichtet, zwischen Ausländerinnen und Schweizerinnen zu unterscheiden, obwohl diese Unterscheidung für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg sicher interessant wäre. Es ging mir aber einerseits um die Bedeutung der weiblichen Erwerbsbeteiligung: Ausländerinnen sind hier keine Sonderkategorie Frauen. Andererseits zeigt die grosse Zahl deutscher Gross- und Urgrossmütter in Basel, dass die Nationalität von Frauen ein recht willkürliches Unterscheidungsmerkmal bez. des Arbeitsverhaltens sein kann.

Tabelle 4. Frauenlohnarbeit in Basel. Ausgewählte Branchen: in absoluten Zahlen und in % der erwerbstätigen Frauen

|                                                    | 1888          | 1900          | 1910          |
|----------------------------------------------------|---------------|---------------|---------------|
| Textil + Bekleidung (ohne Reinigung).....          | 6284<br>40,4% | 7123<br>35,9% | 7480<br>31,8% |
| davon Seidenindustrie .....                        | 4052<br>26,0% | 4053<br>20,4% | 3902<br>16,6% |
| Dienstbotinnen .....                               | 4964<br>31,9% | 5635<br>28,4% | 5710<br>24,3% |
| Handel .....                                       | 936<br>6%     | 1462<br>7,4%  | 2442<br>10,4% |
| Gastgewerbe (inkl. Kostgeberei) .....              | 793<br>5,1%   | 1455<br>7,3%  | 2006<br>8,5%  |
| Öffentliche Verwaltung, Rechtspflege, Wissenschaft | 659<br>4,2%   | 1214<br>6,1%  | 1878<br>8,0%  |
| Übrige.....                                        | 12,4%         | 14,9%         | 16,7%         |

den Frauen bietet: Eine «bessere» Familie hat zu Beginn des Untersuchungszeitraumes immer noch drei Dienstbotinnen<sup>17</sup>. Fast ein Drittel aller erwerbstätigen Frauen sind 1888 in Basel noch in den privaten Haushalten beschäftigt.

Soweit die Ausgangslage im Jahr 1888: Über die Hälfte aller Frauen im erwerbsfähigen Alter verrichten Lohnarbeit<sup>18</sup>. Im weiteren Verlauf soll uns hier vor allem der Rückgang der Erwerbsquote zwischen 1888 und 1900 beschäftigen, der seine Entsprechung im Rückgang des Anteils der Frauen an der Gesamtbeschäftigtenzahl hat. Er soll zwischen Verdrängung und freiwilligem Rückzug der Frauen vom Arbeitsmarkt eingeordnet werden.

Tabelle 4 zeigt die Entwicklung der für die Frau wichtigen Berufsgruppen.

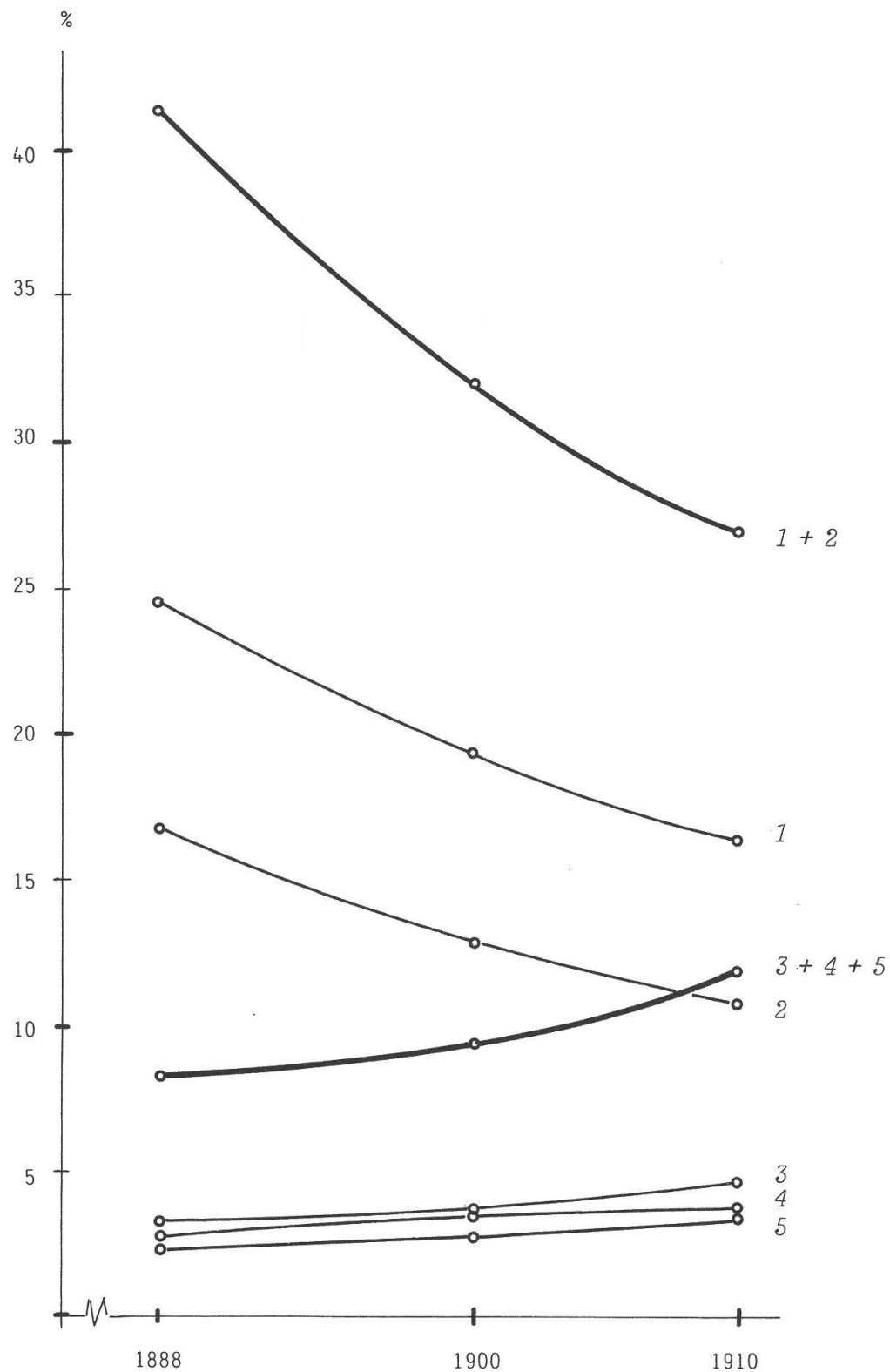
Die Bevölkerung wächst weiter an<sup>19</sup>, die Zahl der in der Textilindustrie und in den privaten Haushalten beschäftigten Frauen erhöht sich nur noch unwesentlich. Handel, Gastgewerbe und öffentliche Wirtschaft werden wichtiger<sup>20</sup>. Wie Grafik 1 zeigt, wird aber der relative Rückgang der Textil-

17 Vgl. dazu NADJA GUTH, *Zwei grossbürgerliche Haushaltungen in Basel 1840 und 1900*. Unveröffentlichte Seminararbeit Zürich (Prof. Braun) 1978/79.

18 Die Basler Quote ist also bedeutend höher als der Durchschnitt der Schweizer Kantone, auch setzt ihr Rückgang schon 30 Jahre früher ein.

|      |             |        |                                   |
|------|-------------|--------|-----------------------------------|
| 19   | Bevölkerung | Frauen | Anteil Frauen an Bevölkerung (BS) |
| 1888 | 73 749      | 40 365 | 54,7%                             |
| 1900 | 112 227     | 59 952 | 53,4%                             |
| 1910 | 135 918     | 72 684 | 53,5%                             |

20 Die zeitgenössischen Berufsklassen waren: A. Gewinnung der Naturerzeugnisse; B. Veredelung der Natur- und Arbeitserzeugnisse; C. Handel; D. Herstellung von Verkehrswegen, Verkehr; E. Allgemeine öffentliche Verwaltung, Rechtspflege, Wissenschaft, Kunst;



Grafik 1. Frauenlohnarbeit in Basel. Die Entwicklung der Berufsgruppen bezogen auf die Zahl der Frauen im Alter von 15 und mehr Jahren (1 = Textil und Bekleidung (inkl. Reinigung) 2 = Dienstbotinnen 3 = Handel 4 = Gastgewerbe 5 = Öffentliche Verwaltung)

industrie zwischen 1888 und 1900 nicht durch die expandierenden Bereiche ausgeglichen.

Man sollte erwarten, dass die Stagnation der Basler Textilindustrie, die wesentlich vom Rückgang der Seidenindustrie bestimmt war, zu allgemeinem Mangel an Arbeitsplätzen für Frauen führte. Wenn Frauen und ihre Familien wie vorher auf das Fraueneinkommen dringend angewiesen wären, müsste sich dieser Mangel auf dem Arbeitsmarkt auswirken.

Ich finde jedoch keine Anzeichen, die diese Erwartungen bestätigen: keine Anzeichen für ein Überangebot an weiblichen Arbeitskräften; kein Anzeichen für ein Sinken der Reallöhne der Frauen<sup>21</sup>; der Anteil der Dienstbottinnen sinkt ebenfalls. Es scheint, als habe sich die Nachfrage nach Arbeitsplätzen dem verminderten Angebot angepasst und das, obwohl die Altersgruppe der 15–29jährigen stärker vertreten ist als 1888<sup>22</sup>. Also musste der Anteil der auf Erwerbsarbeit angewiesenen Frauen kleiner geworden sein. Dazu könnten beigetragen haben:

- der Anstieg der Reallöhne der Männer, der die Frauen auf volle Erwerbstätigkeit verzichten liess, deren Familieneinkommen jetzt über dem Existenzminimum lag<sup>23</sup>;
- das Anwachsen der Schicht der Angestellten, in der Lohnarbeit der Ehefrau nicht der Norm entsprach und deshalb aufgegeben (oder «versteckt») werden musste<sup>24</sup>;
- der Anstieg der Heiratsquote, der die Zahl der Frauen reduzierte, die uneingeschränkt für den Erwerbsprozess zur Verfügung standen<sup>25</sup>.

F. Nicht genau bestimmbare Berufstätigkeit. – Die heutigen Sektoren sind: Sektor 1: Land-und Forstwirtschaft; Sektor 2: Bergbau, Industrie, Handwerk, Baugewerbe, Gas-, Wasserversorgung, Fernheizwerke; Sektor 3: Handel, Banken, Versicherung, Immobilien, Interessenvertretungen, Verkehr, Gastgewerbe, Andere Dienstleistungen, Arbeitslose.

21 Hier sind allerdings nur sehr vorsichtige Aussagen möglich: Das NF-Projekt unter Leitung von Prof. HANSJÖRG SIEGENTHALER, *Reallöhne Schweizerischer Industriearbeiter 1890 bis 1921* (unveröffentlicht), berücksichtigt die Region Basel aufgrund der Quellenlage nicht sehr stark; vgl. Einleitung und Hauptergebnis S. 13. Frauen sind dabei nochmals schwächer berücksichtigt. Für das Schweizer Mittelland ergibt aber die Untersuchung ein Bild steigender Reallöhne; vgl. a. a. O. S. 67ff.

22 Sie sind unter den Erwerbstätigen besonders stark vertreten.

23 Vgl. Anm. 21.

24 Diese Entwicklung setzt in der Schweiz etwa 1895 ein und ist eng verbunden mit der Expansion von Maschinenindustrie, chemischer Industrie und Handel. Vgl. KÖNIG, SIEGRIST, VETTERLI, *Zur Sozialgeschichte der Angestellten in der Schweiz*. In: J. Kocka (Hg.) *Angestellte im europäischen Vergleich*. Göttingen 1981.

25 Die Basler Heiratsquote verläuft im Untersuchungszeitraum wie folgt: Von 1000 Frauen im Alter von 18 und mehr Jahren sind:

| 1888 | 1900 | 1910 |             |
|------|------|------|-------------|
| 423  | 463  | 491  | verheiratet |
| 445  | 413  | 380  | ledig       |
| 122  | 115  | 117  | verwitwet   |
| 10   | 9    | 13   | geschieden  |

*Wie stark* allerdings die sinkende Nachfrage an Arbeitsplätzen von Entscheidungsprozessen der Frauen selbst, ihrer Ehemänner oder Familien beeinflusst worden ist, ist schon deshalb schwer zu beurteilen, weil Auswertungen der Erwerbsbeteiligung nach Zivilstand und Alter im kantonalen Bereich unvollständig sind.

Das statische Bild dürfte darüber hinaus noch wesentlich von einer Änderung des Zählmodus beeinflusst worden sein. 1888 wurde nur zwischen «erwerbend» und «nicht erwerbend» unterschieden. 1900 wurde erstmals die Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebenerwerb eingeführt – mit der uns bekannten Tendenz der stärkeren Verschleierung weiblicher Erwerbsbeteiligung.

Dieser Versuch, die Entwicklung der Frauenerwerbsquote am konkreten Beispiel des Kantons Basel-Stadt zu interpretieren, zeigt, dass die Wandlungsprozesse der Frauenarbeit schwer einzuordnen sind, wenn man auf statistisches Material angewiesen ist, das so stark auf die männliche Norm ausgerichtet ist, wie die Schweizer Berufsstatistik des Untersuchungszeitraumes. Eine quellenkritische Untersuchung der Berufszählung wird sich immer wieder die Frage stellen, wie weit das Material überhaupt Aussagen über die Erwerbsstruktur von Frauen zulässt. Von der Vorstellung aber, dass die weibliche Erwerbsquote auch in der Schweiz in den letzten 100 Jahren stetig angestiegen ist und in den 60er und 70er Jahren einen nie dagewesenen Höhepunkt erreicht hat, sollten wir endgültig Abschied nehmen<sup>26</sup>.

26 Dieses Referat entstand im Zusammenhang mit einer Arbeit über die Arbeits- und Lebensbedingungen erwerbstätiger Frauen in Basel, die durch die freiwillige Akademische Gesellschaft Basel finanziell unterstützt wird.